

Gedanken über das Princip der Erziehung, besonders auf Gymnasien.

Fassen wir die Erziehung auf als eine bevormundende Leitung des noch unmündigen Menschen durch dazu berufene und fähige Erwachsene, so fordert sie nicht nur ein deutliches Erkennen ihrer Aufgabe, sondern auch eine ebenso deutliche Einsicht in die beste Weise von deren Lösung. Jenes bestimmt ihren Weg (*ὁδός*), dieses die Art, wie er zurückgelegt werden muß (*μέθοδος*, gleichsam Mittel für den Weg); das erstere ist ihr dogmatisches (materiales), das andere ihr methodisches (formales) Princip. Die Aufgabe der Erziehung ist die Entwicklung des Menschen im Menschen; sie soll also nicht für eine bestimmte Brodwissenschaft, noch für ein Amt oder irgend ein bürgerliches Verhältniß vorbereiten, sondern überhaupt nur die geistige und sittliche Kraft des Zöglings bilden und stärken. Vieles zu dieser Aufgabe liefert und wirkt die Natur; die Erziehung hat aber zu beseitigen, was die selbstthätige Entwicklung des Zöglings hemmen, oder stören würde und ihm mit Bedacht den Stoff darzubieten, woran er seine physischen und geistigen Kräfte zu üben, zu stärken und auszubilden vermag. In neuerer Zeit hat man sich vielfach mit der Ausbildung einer pädagogischen Methodologie beschäftigt und sich darin gegenwärtig zu einem im Ganzen festen Principe geeinigt. Bis auf die Erscheinung von Rousseau's *Emil* herrschte in der Methode das Princip der Autorität d. h. das Verhältniß des Erziehers zum Zöglinge beruhte auf Uebergewicht und Unterordnung; es erschien natürlich, daß der Erziehende, als der Vorgesetzte und Reifere, das Uebergewicht seiner Erfahrung, seines Wissens, seiner Kraft und seiner Berechtigung auf positive Weise benutzte, um den in jeder Beziehung ihm untergeordneten Pflegling zur weitem Reife zu fördern. Rousseau verlangte dagegen, der Erzieher, welcher vorzugsweise bloß die Ueberlegenheit des erworbenen Wissens auf seiner Seite hätte, solle nur dem Zöglinge seine ursprüngliche Natur erhalten und ihre Selbstentwicklung von innen heraus beschirmen, höchstens befördern. Sonach wurde an die Stelle des methodischen Princips der Autorität das entgegengesetzte Princip der Evolution (oder Eucleation d. h. Aushülfsung) gesetzt. Obwohl nun das Princip der Evolution das herrschende geworden ist, so scheint es doch bedenklich, sich für dasselbe mit wahrer Consequenz zu erklären, sondern es möchte vielmehr nützlich sein, beide Principe auf probehaltige Weise zu verbinden und nur jedem einzelnen sein besonderes Gebiet, auf dem es vorherrscht, anzuweisen. Das Princip der Evolution beherrscht mehr das Fach der körperlichen und intellectuellen Bildung, das Princip der Autorität aber mehr die übrigen Fächer der Erziehung, wobei aber das höchste Gesetz für die Methode der Erziehungskunst immer bleibt: Ueberall, bei der Bildung aller Vermögen muß die Selbstthätigkeit des Zöglings, seinem Alter und seiner Fähigkeit gemäß, mit in Anspruch genommen werden.

Die Erziehung ist demnach eine von der Geburt des Kindes anfangende und bis zur Mündigkeit fortgesetzte, absichtliche Mitwirkung der Eltern, Erzieher und Lehrer, um durch dieselbe die naturgemäße und stetige Entwicklung, Ausbildung und Stärkung aller körperlichen und geistigen Anlagen, Kräfte und Vermögen des jungen Menschen zu fördern, damit er durch die Ausbildung des Selbstgefühls zum Selbstbewußtsein, durch dieses zur Selbsterkenntniß, durch

diese zur Selbstregierung, und durch diese zur vollen Menschenwürde und Gottähnlichkeit durchdringe und gelange. Erziehen ist daher Emporziehen und steht entgegen dem Abrichten (oder Abwärtsrichten) des vernunftlosen Geschöpfes zu beliebigen Zwecken durch Brechung des eigenen Willens. Ueberall, wo die lebendigen Keime der Menschheit angeregt, genährt und entwickelt werden, wo das unsichtbare Wesen und Walten des Wahrheit liebenden und suchenden und zur Wahrheit treibenden Geistes sich bald im eigenen Denken, bald durch Forschen in den Geistes-schätzen der Mitwelt, und einer hochbegabten Vorwelt offenbart, da ist die Schule, gleich wie es eine Kirche giebt, wo zwei oder drei in frommer Begeisterung der Gottheit heiligende und beseligende Nähe fühlen und voll Demuth und Dank in Christi Namen anbeten.

Die Familie ist nach der Anordnung der Natur die erste Bildungsstätte des aufblühenden Menschengeschlechts; aus ihr tritt der Zögling in die öffentliche Schule unter der Obhut des Staats, wo die Bildung einen geregelten wissenschaftlichen Gang annimmt. Hier ist der Acker,*) wo des rüstigen und treuen Arbeiters Fleiß viel des unnenmbaren Segens der Welt zu erziehen vermag, wenn die Familie die ersten Keime der Bildung gehörig gepflegt hat. Denn im zarten Kinde sind die schönen Züge der schaffenden Gottheit noch unangetastet und unverletzt, und die rohe Sinnlichkeit hat des Schöpfers Bild durch ihren vergiftenden Hauch noch nicht entstellt. Der gefährliche Funke irdischer Neigungen, Leidenschaften und Begierden schlummert noch, und die Anlagen zum Bösen — wenn auch eine unglückliche Vorerziehung am Kleinen schon gestümpert hätte — haben über die Anlagen zum Guten noch keinesweges das Uebergewicht: das zarte, weiche Geschöpf ist noch immer für das Gute wie für das Böse gleich empfänglich. So steht es mit großen Forderungen, Ansprüchen und Erwartungen, mit offener Stirn, mit unverdorbenem Herzen vor uns da, und verlangt billig von den Weisen — als Neuling auf diesem Erdenrunde, — daß man seine hohe Menschennatur anerkenne und achte, ihm den Zweck seines Daseins und seiner Bestimmung verkünde, das Verhältniß der Umgebungen zu dieser Bestimmung aufschliesse und enträthsele, seinen Körper schütze und stärke und zur Angemessenheit und Ordnung für das zeitliche Dasein befähige, vorzüglich aber seinen Geist in das höhere Gebiet seiner Bestimmung einführe; daß man ihm die Gefühle des Wahren, Guten und Schönen entwickle, und einflöße, es mit dem höchsten Wesen, als dem Urquell alles Wahren, Guten und Schönen in die rechte Verbindung setze und so ihm die Pfade der Wahrheit und Gerechtigkeit zeige, dagegen vor den entgegengesetzten Abwegen der Thorheit und Sünde sorgfältig warne. Die frühe Jugend vernachlässigen und verwildern lassen, ist also Versündigung an den goldenen Tagen der unwiederbringlichen Kinderjahre, ist ein großes Verbrechen an der hohen Menschennatur des Kindes, ja, ist Hochverrath an dem heiligsten Gute der Menschheit.**) Darum betritt ja das Kind unverdorben und zart und weich dies Erdenleben, um für die gute Form, welche ihm die weisen Zeitgenossen einprägen sollen, empfänglich zu sein; es muß also in diesem köstlichen, für die Bildung besonders geeigneten Alter der Saame der Tugend in das reine Herz gestreut, und der junge Mensch für das Gute gewonnen werden, ehe er durch die Macht böser Beispiele verführt und durch die reizenden Lockungen der mächtigen Sinnlichkeit auf gefahrvollen Abweg ver-

*) Ἡ φύσις ἀνευ διδασχῆς τυφλόν — Πηγὴ καὶ ῥίζα καλοκαγαθίας τὸ νομίμου τυχεῖν παιδείας. Plot. de liber. educat. 4. 7.

Ut ager quamvis fertilis sine cultura fructuosus esse non potest, sic sine doctrina animus. Cicero. Tusc. disp. II, 5.

**) Krates sagte: „Er möchte, wenn es möglich wäre, auf den höchsten Ort der Stadt steigen und aus allen Kräften schreien: Wo denkt ihr hin, ihr Leute, daß ihr allen Fleiß auf die Erwerbung der Reichthümer wendet, um eure Kinder aber, denen ihr sie hinterlassen wollt, euch wenig bekümmert!“ Krates hatte Recht, und man muß hinzusetzen, daß solche Väter sich eben so verhalten, wie Einer, der alle Sorgfalt auf den Schuh wendet und den Fuß darüber vernachlässigt. Plutarch. de liber. educat. I, 11.

leitet wird. Jetzt ist schon der rechte Zeitpunkt, den hartnäckigen Forderungen der Sinnlichkeit entgegen zu arbeiten und durch sorgfältige Bebauung des guten Bodens das Unkraut mit der Wurzel auszurotten. Da muß die Knospe der guten Anlagen zur schönen Blume der Unschuld und des Frohsinns entfaltet werden; da müssen die Seelenkräfte — Verstand und Urtheilskraft, Gefühl und Scharfsinn, Gedächtniß und Willensvermögen u. s. w. durch Uebung zur Thätigkeit geweckt und in zweckmäßiger Richtung zu möglichster Vollkommenheit geführt; da muß der flatterhafte Geist des Kindes mit dem Honig alles Nützlichen und Guten genährt, und hierdurch den bösen Eindrücken aller Zugang abgesperrt werden. Besonders ist auch das frühe Jugendalter der günstigste Zeitpunkt, das noch schlummernde Gefühl für das Religiöse zu entwickeln und zu erhöhen; die heilige Flamme der reinen Andacht und Gottesfurcht muß schon früh in dem unbefangenen, liebenden Herzen der Kinder angefaßt und unterhalten, der nachtheilige Einfluß des Bösen als rächende Folge der Sünde — auf Gesundheit, Ehre und Güter lebhaft vor Augen gestellt, und die guten Gesinnungen: Gehorsam, Dankbarkeit, Eifer und Liebe für Wahrheit und Recht und thätige Theilnahme an dem Wohl und Wehe der Mitmenschen eingestößt werden.

Wohl ist es Himmelssegens für ein Kind, wenn es im Schooße einer guten, einer edlen Familie lebt; der Lehrer kann nicht geben, was dort dem Zöglinge erwächst; aber er kann weiter bauen auf dem, wozu dort der Grund gelegt ist, und er kann dieses dann mit himmlischer Zuversicht, mit freudigem Vertrauen, weil er weiß, daß in dem Leben des Hauses der zarte Keim des Guten nicht durch Pesthauch vergiftet wird, daß vielmehr die innigste Liebe, die höchste Sorgfalt ihn nähre und pflege, daß er sich daher zur erfreulichsten Blüthe entfalten müsse, wobei die Erwartung auf eine unverdorrene reife Frucht so unendlich beglückt. Die Liebe ist's, welche gemeinlich in der Familie die Erziehung handhabt; und da die Liebe oft nicht Maß hält, oft reichlicher von sich spendet, als sie sollte, so würde sie vielleicht auch manches Uebel mit einpflanzen, wenn nicht mit immer mehr erwachtem Bewußtsein des jungen Menschen durch den Unterricht sich mancher verderbliche Eindruck wieder entfernen ließe. Wenngleich die Liebe das Band ist, welches den Zögling an seinen Erzieher knüpfen soll, so ist es doch nicht jene Liebe, die immer nachgiebt in ihrer Schwäche, die immer zugestehet, bewilligt und verzeiht — diese Liebe würde Verderben bringen, obwohl die Jugend es nicht einsieht — nein! die wahrhaft wohlwollende Liebe, welche sorgfältig wacht über dem, welchem sie sich weicht, welche auch verbieten, zürnen, ja strafen muß, obgleich ungern, oft mit blutendem Herzen, wenn nur durch Verbot und Strafe allein das Wohl des geliebten Gegenstandes ungefährdet und ungeschmälert bleiben kann. Sagt doch auch in diesem Geiste die heilige Schrift: Wen Gott lieb hat, den züchtigt er.

Aus dem engen Familienkreise tritt nun das Kind in die öffentliche Schule, wo die geordnete planmäßige Erziehung an der Vervollkommnung der menschlichen Natur arbeitet, welche in der größten Harmonie der Seelenkräfte, des Geistes, des Gemüths und des Willens, und in der möglichsten Gesundheit und Tüchtigkeit des Körpers zu jenen Thätigkeiten der Seele besteht. Das *mens sana in corpore sano* bleibt eine Hauptaufgabe der Pädagogik auf allen Stufen der Ausbildung des Zöglings. Indem dieses Ideal der Menschen-Natur erst am schönsten im Christenthum offenbart und am reinsten dargestellt worden ist, so wird die wahrhaft christliche Erziehung auch die vollendetste und menschlichste sein, und jemehr man sich von dem Christenthume, der großen Menschenerziehung, entfernt hat, desto mehr nahmen jene großen Uebel, welche alles menschliche Glück gänzlich zerstören, Eigenwille, Sucht nach Unabhängigkeit, Stolz, Egoismus und unbeherrschte Sinnlichkeit Ueberhand. Daher führen Kirche und Schule den Menschen zu demselben Ziele, zur sittlichen Selbstständigkeit, zur reinen Humanität; Lehrer auf Kanzeln und Kathedern sind nur Gottes Lichtboten, die auch ein Evangelium zu verkünden haben, das die Geister erleuchtet, den Willen regelt und die Herzen heiligt und hebt. „Vorwärts! Aufwärts!“

rufen Schule und Kirche dem Menschen zu; Gott und durch ihn Licht und Wahrheit stehen mit Flammenschrift geschrieben am Himmel reiner Menschenbildung! Daher gestaltete sich schon die Elementarbildung des Kindes in dem Lichte, das von Oben kommt und nach Oben leitet; dieses Licht erleuchtet und erwärmt zugleich, an ihm entwickelt sich nur die bessere Blüthe des innern Menschenlebens, deren Früchte wir in ihrer vollen Schönheit und Pracht in einer andern Welt noch pflücken sollen. Bildung zur Humanität, die vollste und freiste Entwicklung der sittlichen und geistigen Kräfte des Menschen, so daß er seine Bestimmung für das gegenwärtige und zukünftige Leben klar und allseitig erkenne, und mit dem reinen Bewußtsein seines Menschenwerthes und seiner Menschenbestimmung den festen Willen vereinige, dem höchsten Ziele unablässig nachzujagen — ist die allgemeine Bildung, die wir von einem Leben verlangen, nicht, der für die Zwecke des höhern Lebens wirken soll, sondern der Mensch im wahren Sinne des Worts sein will. Zu dieser Bildung führt im elementaren Grade die Volksschule, denn sie soll auch Menschen bilden, nicht Bauern, Handwerker, Künstler, Fabrikarbeiter, Kaufleute u. s. w., ferner im höhern Grade die Bürgerschule, die höhere Bürgerschule, die Gewerbeschule, das sogenannte Realgymnasium und die Schule, welche zur höchsten menschlichen Ausbildung führen will, das Gymnasium. Unter allen diesen Schulen ist also nicht ein Unterschied der Gattung, denn alle haben dieselbe Aufgabe, die Bildung zur Menschlichkeit, sondern nur ein Unterschied des Grades, weil äußere Verhältnisse Beschränkung gebieten. Der Pulsschlag alles Lebens und Wirkens der Schulen geht von der Religion aus; sie ist ein Baum, unter welchem die ganze Menschenfamilie sich sammelt; seine Wurzel ist das reine Gefühl, seine Blüthe der edle Geist, seine Frucht der göttliche Wille des Menschen. Unter den vielen Arten von Emancipationen, welche in neuester Zeit besprochen worden sind, ist auch oft die Rede gewesen von einer Emancipation der Schule, (besonders der Volksschule) von der Kirche, *) offenbar eine Idee, welche die Frucht der in gegenwärtiger Zeit zwar gesteigerten, aber noch immer unreifen und deshalb sich selbst überschätzenden Verstandesbildung ist. In Kirche und Schule soll der eine und ewige Gottesgeist walten; beide wirken und streben, daß er den Menschen erfülle und durchdringe in seiner ganzen Reinheit; beide ergänzen sich in diesem heiligen Werke, beide arbeiten für und durch einander dem hohen Ziele entgegen. Wo sie uneinig sind, da kann kein Segen sprießen, da muß Verderben für die Menschheit erwachsen. Sie dienen nicht einander, sondern dem ewigen Geiste der Wahrheit und Tugend, und wenn dieser nicht mehr in der Kirche wohnt, da ist es sehr zweifelhaft, ob er in der Schule zurückgeblieben sei. Das hat sich in jenen Zeiten erwiesen, wo nicht das Christenthum im Geiste und in der Wahrheit, sondern ein Priesterthum, welches sich ein christliches nannte, die Völker regierte, und erst dann, als die Reformation der Kirche es wieder Tag werden ließ im Reiche der Geister, wurden zugleich mit den Fesseln der Hierarchie die beengenden Schranken der Schule gebrochen, und die gesammte Erziehung gestaltete sich nun zu einer Sache der christlichen Humanität. **) Erst seit dieser Zeit ist es immer klarer erkannt worden, von welchem unberechenbarem Nutzen die Schulen zur Be-

*) Das Band der Kirche und Schule darf nie zerrissen, muß vielmehr vom innern Leben derselben aus noch immer fester geknüpft werden. Die Begriffe von dieser Emancipation der Schule sind sehr verschieden; man sollte nichts anderes darunter verstehen, als das Recht der Schule auf Leitung, Beaufsichtigung und Verwaltung durch Sachkundige.

**) Es ist schon oft bemerkt worden: „daß besonders in den südlichen Ländern Europas die Schulen nicht Voranstalten für die menschlich-bürgerliche Gesellschaft, sondern Erziehungshäuser sind für besondere Gesellschaften, welche sich befugt glauben, der großen Menge ihre geistige Richtung zu geben. Dort wird der Adel in den Künsten des feineren Lebens, in den Wissenschaften, welche ihm im Krieg und Frieden seine Stellung sichern, unterrichtet, dort die Geistlichkeit in der Form des Glaubens und des öffentlichen Cultus, in den Fertigkeiten, welche ein geistiges Uebergewicht über weniger Gebildete gewähren, nach festen Grundsätzen und in unabänderlicher Methode unterwiesen und an einen Gehorsam gewöhnt, der in dem Willen der Oben das heiligste Gesetz ehrt, und gleichen

förderung wahrer Menschenbildung sind, und die evangelisch-protestantische Kirche hat auch die Schulen als die Hauptnahrung des von ihr angezündeten reinen Gotteslichtes getreulich gepflegt.

In unserer Zeit ist die Theilnahme an Unterricht und Erziehung so groß geworden, daß man von der Einführung theoretisch-pädagogischer Lehren und Grundsätze das Glück und Heil der ganzen Menschheit erwartet, ja, unser Jahrhundert wurde deshalb vorzugsweise das pädagogische genannt. Die Fortschritte des Gewerbleißes und die Richtung der Zeit auf das Materielle machte das Bedürfniß gesteigerter Verstandesbildung und die Hinlenkung des Unterrichts auf das Practische, das dem Einzelnen Ehre und Brod, dem Staate Handel und blühendes Gewerbe bringt, geltend. Die Sucht nach Genüssen aller Art, nach äußerer Auszeichnung und Ehre, Gewöhnung an eine Menge von Bedürfnissen, Ueberreizung in physischer und geistiger Hinsicht, Frühreise der Verstandesbildung ist natürlich durch die Richtung unserer Zeit bei der Jugend hervorgerufen; und diese Richtung blieb nicht ohne verderblichen Einfluß auch auf den Geist der Erziehung, die bei Vernachlässigung idealer Lebensbildung in das Real-Gymnasium verpflanzt werden und sich ausschließlich in Unterricht umgestalten will, die Ehrfurcht gegen Alter und Erfahrung, die Achtung gegen die Gebote Höherer, so wie gegen alles Positive überhaupt bei der Jugend nicht genugsam bewahrt, um Ausbildung des Herzens zur Frömmigkeit und Tugend sich weniger kümmert, ja, an die rechte Bildung des Gemüths und des Characters gar nicht denkt. Wohl blühen die Schulen in Deutschland, wenn man unter Blüthe die Masse von Wissen und die Menge von Fertigkeiten versteht, welche die Jugend sich schon frühzeitig in unsern Schulen angeeignet hat, und die, gegen frühere Zeiten gehalten, wahrhaft Erstaunen erregen; aber das Eine, was noth ist, ächte Bildung des Gemüths und des sittlichen Characters ist dadurch mehr in den Hintergrund getreten, obwohl der Staat durch weise Anordnungen auch diese unablässig zu befördern sucht.*) Wenngleich das Haus- und das öffentliche Leben meist daran schuld ist, indem das Kind dort nicht mehr mit treuer Sorgfalt und heiligem Ernste zur Gottesfurcht angeleitet wird, so ergeht doch auch eine gewichtige Mahnung an die Schule, um so thätiger die sittliche Tüchtigkeit in Gesinnung und That bei den ihrer Obhut anvertrauten Zöglingen zu befördern. Schon Montaigne sagt: Nach der gewöhnlichen Weise, wie wir gebildet werden, ist es kein Wunder, wenn weder Zöglinge, noch Erzieher dadurch weiser, obgleich bisweilen gelehrter werden. Die Sorge und der Aufwand unserer Väter für uns zielt auf weiter Nichts ab, als uns den Kopf mit Wissen anzufüllen; Geist und Herz zu bilden, daran wird nicht gedacht. Wir arbeiten nur darauf hin, das Gedächtniß vollzupropfen und lassen Herz und Gewissen leer. Gerade, wie die Vögel ausfliegen, Körner aufzuspicken, und sie im Schnabel halten, ohne sie zu kosten, um damit ihre Jungen zu äßen: so plündern unsere Erzieher die Wissenschaft aus Büchern, fassen sie aber nur auf den

Gehorsam von denen verlangt, die wieder auf tiefern Stufen der Unmündigkeit und Unabhängigkeit stehen. Die Uebrigen, von jenen Bevorrechteten das Volk, die große Menge genannt, erliegen der völligen Vernachlässigung, oder sie werden in so engen Schranken der Ausbildung gehalten, daß sie sich ihrer Kräfte nicht bewußt werden. Die Schulen dieser Völker gehören noch der vergangenen Zeit an und streben nicht dem Lichte zu, das von Gott gegeben ist, Allen zu leuchten.“ —

*) Der Engländer Jacob Laing sagt: „Wenn lesen, schreiben, rechnen und singen können, so viel heißt als erzogen sein, dann haben die guten Leute Recht, dann ist der preussische Unterthan ein erzogener Mensch. Wenn aber denken, urtheilen, handeln, und zwar frei und unabhängig handeln in allen religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Beziehungen des Menschen zu seinem Schöpfer und seinen Nebenmenschen, diejenige Uebung intellectueller Kräfte ausmacht, die allein den Namen Erziehung verdient, dann ist der preussische Unterthan im Vergleich mit einem aus der ungelehrten Bevölkerung eines freien Staats, was seine Erziehung, seine Cultur und den Gebrauch der sittlichen und intellectuellen Fähigkeiten des Menschen anlangt, ein purer Trommelschläger.“ — Der Engländer rührt hier gewaltig selbst die Trommel, sollte aber erst seine Landsleute wach schlagen, damit nicht jährlich tausende von Kindern in den Fabriksdistricten theils dem Tode, theils der Schande und dem Verderben geopfert würden.

Rand der Lippen, um sie wieder auszuspeien und dem Winde zu übergeben.“ Weder Meister noch Jünger ziehen aus den Wissenschaften die mögliche Nahrung, sondern diese gehen bloß von Hand zu Hand, zum einzigen Zwecke, damit zu prunken und etwa zeitlichen Nutzen daraus zu ziehen, ohne daß die Seele durch die Bildung eine bessere Richtung bekommt. Man muß das Wissen der Seele nicht umthun, wie ein Gewand, sondern es ihr, wie einen lebendigen Geist einhauchen; man muß sie damit nicht anfeuchten, sondern durch und durch färben; und wenn es die Seele nicht ändert und ihren unvollkommenen Zustand nicht bessert, so wäre es wahrlich besser, sich gar nicht weiter damit zu befassen. Plato sagt: Das älteste zum Throne bestimmte Kind eines Königs von Persien übergab man nach seiner Geburt den Vornehmsten, die um den König zu sein pfliegen. Diese sorgten für die Gesundheit und Schönheit seines Körpers und lehrten ihn das Reiten und Jagen. Späterhin wurde es den Händen von vier Männern übergeben: des Weisesten, des Gerechtesten, des Mäßigsten und des Tapfersten der Nation. Der erste unterrichtete es in der Religion; der zweite, beständig wahr zu sein; der dritte, seine Begierden im Zaume zu halten; der vierte, sich vor Nichts zu fürchten. Die Alten haben ohne alle Umschweife ihren Kindern geradezu die eigentlichen Wirkungen des Lehrens zeigen und sie unterrichten wollen, nicht durch Hörensagen, sondern durch Handlungen selbst, und sie bildeten dieselben also nicht bloß durch Gabe des Worts, sondern durch Beispiele und Handlungen, damit die Lehre in den Seelen der Kinder nicht wohne wie eine Wissenschaft, sondern wie eine von ihr unzertrennliche Natur und Gewohnheit, nicht wie etwas Erlerntes, sondern wie ein angeborener Besitz. Die Alten waren Jünger der Natur, wir neuern Civilisirten sind Jünger der Kunst geworden. Wie man den todten Stoff zu einer kunstfertigen Maschine macht, die Alles einformig wirkt, wozu man sie bestellt, so hat man den lebendigen, geistigen Stoff der Menschen ebenfalls zu einer gleichförmigen todten Maschine zu bilden, sich oft unterfangen. Die Kunst hat fast die Natur verdrängt! Die Kunst sollte das Leben noch fördern dadurch, daß sie die Hemmungen, welche Laster und Bosheit ihm anlegen, aus dem Wege räumte, und hat leider auch dem Guten und Edlen Schrauben angelegt, auf daß es in die Maschine mit passe, (wodurch es aber manchen Theil mit einbüßen mußte) auf daß es dem Interesse, dem Vortheile und dem selbstsüchtigen Nutzen diene. Die Ausbildung des Geistes, die Kenntnisse feiern ihren Triumph, ihnen wird dadurch Alles, selbst die Moralität, unterthan. Aber was ist und bleibt alles Wissen anders, als Stückwerk? Der Himmel zeichnete dem Menschen als Zielpunkt vor: Sittenreinheit, Moralität, Gottähnlichkeit! Die Erziehung soll leiten auf den Weg, sie soll die Anlagen fördern helfen zur Entwicklung des dereinstigen vollkommenen Selbsthandelns und Selbstwirkens in Moralität und Gottesfurcht. Und auf daß sie dieses vermöge, ward ihr der Unterricht beigegeben, damit der Geist erst klarer das hohe Gebot des Himmels begreife, damit er alle Hindernisse hinwegräumen könne, um ihm sich zu nähern, um es zu erfüllen. Fichte bemerkt: Wir sollen unsern Verstand ausbilden und uns Kenntnisse erwerben, so viel wir irgend vermögen; aber in dem einigen Vorsatz, um dadurch der Pflicht in uns einen größern Umfang und eine weitere Wirkungssphäre zu bereiten; wir sollen Vieles haben wollen, damit viel von uns gefordert werden könne. Wir müssen unsre Kraft und Geschicklichkeit in jeder Hinsicht üben, aber lediglich, um an uns der Pflicht ein tauglicheres und geschickteres Werkzeug zu verschaffen. Wir sollen mit Leib und Seele, und allem was an und in uns ist, uns nur betrachten als ein Mittel zur Pflicht und sollen nur dafür sorgen, daß wir sie vollbringen. Viele sind ohne künstliches Denken, lediglich durch ihr großes Herz und durch ihren rein sittlichen Instinct zu dieser Ansicht erhoben worden, weil sie überhaupt nur mit dem Herzen und in der Gesinnung lebten. Am besten fasset dieses die kunstlose Einfachheit, wenn sie dieses Leben für eine Prüfungs- und Bildungs-Anstalt, für eine Schule zur Ewigkeit anerkennt; wenn sie in allen Schicksalen, von denen sie betroffen wird, den geringfügigsten wie den wichtigsten, Gottes Fügungen erblickt,

die sie zum Guten führen sollen; wenn sie fest glaubt, daß denen, die ihre Pflicht lieben und Gott kennen, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Wir sollen in uns die Menschheit in ihrer ganzen Fülle darstellen, so weit wir es vermögen, aber nicht um der Menschheit selbst willen, sondern um wieder in der Menschheit die Tugend, welche allein Werth an sich hat, in ihrer höchsten Vollkommenheit darzustellen. Wohl ist es schwer diesen Grundsatz unter den Menschen zur wahren Anerkennung zu bringen, denn Kenntnisse bringen Reichthum und Ehre! Darum finden wir meist nur das eifrige Streben nach ihnen, darum erlangen sie leicht im Leben das Uebergewicht über die Moralität, und darum vernahmen wir schon von Rousseau die auffordernde Stimme: nach Kenntnissen weniger zu jagen, auf daß die Tugend wieder in die Herzen einziehe. Er wollte im gerechten Unwillen über die Unsittlichkeit der Zeit die Wissenschaften gänzlich verbannt wissen, weil er dieselben mehr dem Laster, dem Eigennutze, dem selbstfüchtigen Interesse fröhnen sah. Tugend ohne Wissenschaft ist freilich noch immer von höchstem Werthe; Wissenschaft ohne Tugend aber eine klingende Schelle, die Nichts giebt, als den leeren eiteln Ton, der kaum geboren wieder in Nichts verhallt. Doch wollten wir zurückkehren in den sogenannten Zustand der Natur, würden wir dann mehr sein als das vernunftlose Thier, das seinem Instincte folgt? Würden wir nicht im ewigen Kreislaufe von unsern Leidenschaften umhergezerrt werden, ohne je um Etwas dem göttlichen Ebenbilde uns nähern zu können? Etwas Anderes war noth; Wissenschaft und Tugend mußten einen dauernden Bund schließen! Wollten wir die Wissenschaften vernachlässigen oder gar aufgeben, so würden wir der Tugend eine hohe Verbündete entreißen. Wir sollen den Geist bilden und unterrichten, auf daß er die Tugend erkenne ganz und gar, auf daß er sie liebe, auf daß er sie gewinne als seinen Theil, auf daß endlich um alle Menschen das Band der ächten Humanität sich schlinge. Welchen Werth hat auch die Tugend, wenn sie nur eine Frucht der Gewohnheit oder etwa der Furcht und des Gehorsams ist? Es giebt nur einen Tempel der Sittlichkeit, aber der Wege dahin sind tausende. Es wandern Manche dahin auf dem Wege des Aberglaubens, Manche auf dem Wege des strengen, starren Gehorsams, der Furcht, ja der Angst, des Eigennutzes, der Ehrsucht — aber sie werden nimmer in seine heiligen Hallen eintreten. Den kürzesten und blumenreichsten Pfad dahin bereiten nur die Wissenschaften und Künste. Die Schulen haben es als Aufgabe genommen, ihre Zöglinge unter der Wissenschaften Geleite auf diesen Pfad zu führen, auf daß diese künftig, wenn ihr Bewußtsein gereift ist, denselben selbst zu wandern vermögen, indem die ihnen mitgegebenen Kenntnisse die Irrwege und Abgründe, welche zum Verderben führen könnten, enthüllen. Aber bloß eingeprägte und wie eine todte Masse im Geiste aufgehäuften Kenntnisse würden oft nicht ausreichen, würden oft zweifelhaft lassen, wenn die Verhältnisse des Lebens einmal sich so verwickeln, wenn die Wege sich so kreuzen und verwirren, daß nur eigene Urtheilskraft, eigene Ueberlegung einen Ausweg darzubieten vermögen. Aufforderung genug, die Wissenschaften nicht bloß zu geben, auf daß sie aufgestapelt werden zu einem todten Schatze, der nur nützt als ein Prunk der Gelehrsamkeit, als ein eitler Schmuck, der, wenn er auch an sich gediegen ist, dennoch den Träger mehr entstellt als verschönert. Lebendig muß der Geist aufnehmen, was vom Geiste kommt, und nicht bloß aufnehmen, sondern sich gleichsam einflechten, durchdringen und zu seinem innersten Eigenthum machen. Jenes große Volk der alten Welt, die Römer, verstanden es trefflich, immer nur von andern Völkern zu lernen, das Erlernte aber dann so innig mit ihrem eigenen Wesen zu verflechten, daß es nur von ihnen selbst entsprossen und entflammt schien. Wir Deutschen haßten auch gern nach dem Fremden, verstehen aber nicht, es mit dem Eigenen zu einem schönen Ganzen zu verbinden, sondern tragen es ungeschickt und kindisch genug zur eiteln Schau und werden dadurch nm so lächerlicher, als eigene Natur allenthalben noch hervorleuchtet und um so schroffer abflcht gegen das angenommene Fremde. Das eigenste Wesen des Menschen

ist freilich heilig zu achten, es muß bleiben in seiner Reinheit und darf nicht einem geborgten Raum geben; es darf aber auch nicht durch beengende Bande in Fesseln gelegt werden, sondern frei soll der Mensch wachsen an Körper wie an Geist und alles Wahre, Gute und Schöne, was auf seinem Lebenswege sich ihm darbietet, so in sich aufnehmen, so in sich verarbeiten, daß er dadurch nicht sich selbst entfremdet, nicht entstellt, sondern immer veredelter und geadelter werde und einer Vollendung sich nähere, die den göttlichen Theil in ihm auf die herrlichste Weise offenbare.

In der innersten Natur des Menschen, ohne Rücksicht auf irgend ein Lebensverhältniß, liegt also die unabweisliche Forderung der Bildung zu einer auf die Grundsätze des Christenthums gebauten Humanität; es werden daher die Schulen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, nur dann ihren Zweck wahrhaft erfüllen, wenn sie das sittlich-christlich-religiöse Princip zu demjenigen machen, von welchem sie bei der Bildung der Jugend ausgehen. Tritt auch das Leben in seinen vielfach beengenden Verhältnissen dem hohen Streben der Schule entgegen, will es auch Unterricht und Erziehung oft nur schätzen nach dem Hinwirken auf äußeres Abrichten für die bürgerlichen Verhältnisse, in der Richtung auf gefällige Abglättung, in der Berechnung nach den materiellen Interessen und dem Nützlichen überhaupt, — so daß der Mensch nur als ein sinnliches Geschöpf betrachtet und für irdische Freude und irdischen Genuß erzogen wird: — die Schule verharre, tapfer kämpfend auf der Bahn zum hohen Ziele, zur sittlich-christlich-religiösen Bildung im Geiste des Stifters unserer heiligen Religion, in diesem Sinne streitend für die Welt, für den Sieg des göttlichen Geistes in ihr, gegen die Welt, gegen Alles, was sich zur Erde thierisch hinabneigt, gegen die finstere Macht des Irdischen, das von je her der natürliche Widersacher des Himmelsgeistes war. Immer bestand ein Kampf zwischen Leiblichem und Geistigem, Vergänglichem und Ewigem, so weit unser Auge in die Fernen der Völkergeschichte hinaufreicht. Viele Kerker wurden gemauert, viele Scheiterhaufen angezündet, viele Schlachten geschlagen, aber die Idee, das Geistige, Göttliche trat immer wieder siegend hervor, selbst wenn die Verfechter desselben unterlagen.^{*)} Wahrheit ist eine Flamme, welche auch das verzehrt, was man über sie hinstürzt, um sie zu ersticken, und die dann nur um so herrlicher emporlodert.

In allen Zeiten gab es Menschen von höhern und reinern Bestrebungen, die den kurz-sichtigen oder selbstsüchtigen Genossen des Jahrhunderts als Schwärmer, Tollhäusler oder Ketzer vorkamen; die Zahl war in den ältesten Zeiten sehr klein, sie wuchs in der Schule griechischer und römischer Weisen, besonders aber durch die göttlichen Worte und den himmlisch-reinen Erden-Wandel unsers Heilandes Jesu Christi, und dann fortschreitend von Jahrhundert zu Jahrhundert zugleich mit der wachsenden Erkenntniß unsers Gottes und Heilandes selbst. Durch das Christenthum konnte das Ideal ächter Menschenbildung, die Humanität, erst hervorgerufen werden, und die Aufgabe des Gymnasiums ist nun vorzugsweise die Bildung zu dieser Humanität in ihrer vollsten Entwicklung, die weniger auf den zeitlichen Nutzen und Vortheil, als auf den ewigen Gewinn achtet, welcher den Geist heiligt, das Herz läutert und den Menschen an den Himmel knüpft.

Bildung zur Religion ist demnach die Krone und die Blüthe aller ächten Humanitäts-Bildung, und jener Grundsatz, daß die Beschäftigung mit allen Unterrichtsgegenständen von dem Geiste des Evangeliums belebt und geleitet werden muß, wenn der Unterricht wahrhaft

^{*)} Es stehen noch immer die uralten Kämpfer einander gegenüber, immer dieselben seit den ältesten Zeiten der Geschichte, nur in verschiedenen Zeiten mit neuen Schilden, Farben, Fahnen und Namen. So standen gegen einander Kain und Abel; das goldene Kalb und die mosaische Gesetzgebung; der Athensische Pöbel mit dem Giftbecher und Socrates; Kaiaphas mit dem Volke Jerusalems und unser Erlöser Jesus Christus am Kreuze; das Heidenthum und die Schaar der Märtyrer; die Menschenjagungen und Luther mit der Bibel.

bildend werden soll, gilt besonders auch für unsere Gymnasien; hier muß sich ebenfalls das ganze Lehr- und Bildungssystem um die Sonne des Christenthums drehen, und überall, wo der Lehrer mit seinen Schülern verkehrt, darf er auch nicht vergessen, daß er im Dienste Gottes und unsers Heilandes stehe.*) Ist schon die Klage, daß Leute mit dem tiefstinnigsten Verstande begabt dennoch oft ein Herz ohne ächte Menschenliebe und Gottesfurcht haben, daß sie mit Engeltzungen reden und alle Geheimnisse und Erkenntnisse besitzen und dennoch nur dem tönenden Erze und der klingenden Schelle gleichen (1 Corinth. 13, 1.), ja, daß sie dem Verstande nach große Kenner der Religion und dem Herzen nach Atheisten sind, daß sie ganze Werke voll ausgezeichnete Tugendregeln geschrieben und keine darin selbst wahrhaft empfunden und in ihrem Leben durch die That bewährt haben. Solche Leute besitzen bei dem großen Schatze ihres Wissens, bei der schärfsten Urtheilskraft, bei dem reichsten Witze, dem feinsten Geschmace durchaus nicht jene göttliche Weisheit, welche allein zum guten Menschen macht, sondern haben, um es noch gelind auszudrücken, nur etwa die weiseste Thorheit. Ferner hört man auch oft von Leuten reden, die als die Einsichtsvollscheinenden und Gebildetseinwollenden in den obern Regionen des Wissens sich unnüß herumschlagen, sich in den Ideen von Raum und Zeit, vom Endlichen und Unendlichen verlieren, Unhaltbares mit unhaltbaren Behauptungen und Meinungen vertheidigen, unter beständigem Wechsel und Kampfe der Systeme die kostbare Zeit verändeln, über Nebenumstände, Geschichte und Einkleidung die Hauptsache vergessen, durch die Mohnkörner trostloser Schulweisheit und pharisäischen Wortkram den gesunden Verstand umnebeln, und mit einem Worte noch immer als Schriftgelehrte und Pharisäer das Reich Gottes verwüsten, während sie die übrige Menschheit und ihr eigentliches Wohl darüber aus den Augen verlieren. Und welche Bildungsstätte haben diese Leute gehabt? Hämißch nennen viele Stimmen in unserer Zeit die Gymnasien.**) Vor allen Dingen hat daher die Schule wohl zu bedenken: „gar arm ist die Vernunft bei einem armen Herzen“; sie soll darthun, daß

*) Man hat es von je her getadelt, daß die Gymnasien durch überwiegende Beschäftigung mit dem heidnischen Alterthume die Herzen der Jugend weniger empfänglich machen für die Wahrheiten der christlichen Religion. Wie wohl die genaue Bekanntschaft mit dem Alterthume an sich schon das Herz nicht von der christlichen Religion entfremdet, so vermag gerade der Kenner des Alterthums die welthistorische Bedeutung des Christenthums erst in seiner ganzen Größe zu fassen. Wie ein Paar mächtige Pfeiler waren der Glaube bei den Juden, (welche nicht über die Gränzen einer Volksreligion hinauskamen) die Wissenschaft bei den Griechen (welche nicht über Scholastik hinausgingen) zur einseitigen Ausbildung emporgestiegen, die beide in sich selbst unvereinbar, sich doch geschickt zeigten, mit gemeinschaftlicher Kraft zusammen einen neuen Bau der menschlichen Geistesbildung zu tragen, der beider Vorzüge organisch verbände in eigenthümlich idealer Vollendung, nämlich das Christenthum.

**) In den Zeiten der politischen Verirrungen unserer studirenden Jugend nannte man schon laut die Gymnasien als die Quelle, aus der unsere Jugend den Wahnsinn trinke. Der Jüngling — so hieß es — gehe auf die Universität mit seiner barocken zusammengeschachtelten Universalbildung, mit seinen hochtrabenden Ideen, welche das Gift und die Irthümer aller Zeiten in sich gesogen hätten und einer beschränkten angemessenen Grundlage gänzlich ermangelten. Worin solle nun ein solcher Jüngling mit knabenhafter Erfahrung und geistiger Abspannung, mit griechischen Idealen und auch nicht der geringsten Kenntniß der christlich europäischen Zustände seine Freude und einen Haltpunkt finden? Etwa in der streng begränzten positiven Wissenschaft, welche in langweilige Vorträge eingepfercht würden? Etwa in den schaaften Geselligkeits-Verhältnissen der höheren und mittleren Klassen, welche den Weltmann interessirten, aber den Jüngling anekelten? Etwa in der Veruhigung der Religion, während in unsern Gymnasien heidnische und christliche Elemente wild durch einander gährten? Etwa in einer vernünftigen Betrachtung der modernen Staatsverhältnisse und Institute, während unsere Jünglinge auch nicht die geringste Kenntniß der gegenwärtigen Interessen, wohl aber eine tief wurzelnde Verachtung gegen dasjenige mitbrächten, was da sei und sich nicht phantastisch-idealistisch gestalte? Mit einem Worte, es liege in der Natur unserer gelehrten Erziehungsweisen, welche Materialien anhäufeten und den jugendlichen Sinn verwirren, daß nur das phantastische Treiben der Verblindung und das Streben nach thörichten Zwecken den Jünglingen Freude mache. Nur die wahre lebendige und lebendig machende Wissenschaft, ausgesprochen von ernsten Geistern, ehrenwerthen, selbstständigen Charakteren, die nicht rechts und nicht links sich beugten, könne da helfen u. s. w.

dem Lichte des Geistes aus dem Heiligthume des Herzens die Lebenswärme kommen müsse, ohne welches Alles glanz- und farblos bleibt; sie soll arbeiten, daß die Erkenntniß nicht bloß im Bewußtsein niedergelegt werde, sondern durch mustergültige Handlungen in ununterbrochener Folge sich offenbare; sie soll unablässig dahin wirken, daß die schöne edle That immer als letztes Ereigniß des Wissens, als reiner Gewinn der gelehrten Bildung hervortrete.

Jeder Mensch hat ein Urbewußtsein, das aus Gott in seiner Seele ist, gleichsam ein inneres Christusbewußtsein, worin das wahre Wesen der Vernunft besteht; er verschließe aber sein Inneres nicht der Lehre und Schrift, die von außen her tief in seine Seele sprechen; er scheidet nicht den äußern Christus von dem innern, denn an dem äußern Christus hat sich das fast erloschene und versunkene innere Christusbewußtsein der Menschen wiedergefunden und emporgehoben und hält sich an ihm, auf daß es nicht von Neuem versinke. Daher führe die Schule vor allen Dingen den äußern Christus der Seele zu, sie entwickle den Sinn, welchen Gott dem Menschen gegeben hat für das Göttliche, die Vernunft, indem sie dieselbe zu dem Quell der Wissenschaften führt, der lauter und rein in sittlicher Würde und Schönheit strömt, auf daß der Mensch Gott, die Natur und sich selbst begreife, auf daß er lerne, edel zu leben und edel zu sterben. Das ist ja der wahre hohe Beruf der Schule, daß sie das Göttliche, welches in jedes Menschen Busen schlummert, wie mit einem Zauberstabe wecke und im erhabensten Lichte strahlend vor die Seele führe, auf daß diese zum wahren, tiefergreifenden Bewußtsein desselben komme; das zeigt von dem hohen Werthe der Schule, daß sie, im Gefühle des Göttlichen, das Wahre, Gute und Schöne so an den Tag zu fördern versteht, daß jedes Herz es gleichsam als sein Eigenes, als aus sich selbst herausgeholt und in Worte, Gesinnung und That verwandelt, kurz, als sein eigenstes, tiefstes und innerstes Wesen empfindet. Wie ein aus weiter Ferne kommender, aber bekannter und vertrauter Ton soll die begeisterte Lehre der Schule des jungen Menschen Gemüth treffen, so daß dieses sich dadurch dem niedern, sinnlichen Leben entrückt, in eine zweite Heimath, in eine andere, ihm erst neu aufgeschlossene und doch so innig vertraute Welt versetzt findet, in eine Welt, welcher der Geist angehört, der er unaufhörlich zustrebt, die ihn im Ahnen eines höchsten Wahren, Guten und Schönen, im innern Schauen der Gottheit zur höchsten Seligkeit schon auf Erden zu erheben vermag. Das ist besonders die Aufgabe der höhern Humanitäts-Schule, aus welcher die Männer hervorgehen sollen, welche an der höhern Staatsverwaltung in ihren mannigfachen Verzweigungen Theil zu nehmen, oder durch Lehre und Unterricht, Kunst und Wissenschaft auf die Menge einzuwirken berufen sind, und so das gesellschaftliche Leben nach Ideen zu gestalten haben; die Volksbildung wird also auch dann erst zu der gewünschten Blüthe gelangen, sobald das Gymnasium seine Aufgabe im vollen Sinne des Wortes löst dadurch, daß es Männer bildet, die thätig in das Leben des Volkes eingreifen und in ihrer Handlungs- und Denkweise demselben zum Muster dienen können.

Fragen wir nun die Schule nach den Mitteln, welche sie zur Lösung ihrer Aufgabe hat, so nennt sie uns zunächst den Lehrer. Die Schule liebt es, sich mit einer Pflanzstätte oder einem Garten zu vergleichen, worin der Pflanzler oder Gärtner natürlich der Lehrer ist. Den Seelenacker gehörig zu bebauen, ist eine hohe, edle Kunst, edler, als die Kunst der Malerei, welche entweder nur das ihr vorliegende Bild getreulich wieder giebt oder der Phantasie gehorchend willkürliche Gebilde schafft; höher, als die Kunst der Bildhauerei, welche einen rohen todten Stoff willkürlich modelt in eine Form, in welche der Geist erst Leben tragen muß: — die Erziehung ist eine göttliche Kunst, weil sie selbst einen lebendigen geistigen Stoff hat, weil sie bewirkt, daß dieser lebendige Stoff größtentheils aus sich selbst und durch sich selbst zu einem herrlichen, vollkommenen Gebilde sich entfaltet.*)

*) Mehr Führerin als Schöpferin muß die Erziehung sein. Wie der Feldherr nur hoffen darf auf ge-

digen Stoffs bedingt eine eben so mannigfaltige Behandlung desselben. Wollte man immer gleichmäßig verfahren, da würde man selten und nur vom Zufall begünstigt das Wahre treffen, jedoch meistens nicht bloß nutzlos, sondern auch auf verderbliche Weise seine Mühen und Arbeiten verschwenden. Es ist eine herrliche Gabe, hinabsteigen zu können in die Sphäre des Kindes oder des Knaben, oder des Jünglings, um mit ihnen zu verkehren, wie es dem Gemüthe eines Jeden und seiner Art und Weise zu empfinden, zu denken und zu handeln übereinstimmend und gemäß ist. Was würde mit dem Kinde, wenn man es frühreif zu machen suchte, (wie es leider durch die Eitelkeit der Eltern oft geschieht!) und es gewaltsam hinüberzöge in den Kreis des Jünglingslebens, oder was mit dem Jünglinge werden, wenn man ihn innerhalb der Gränzen des Kinderlebens zurückzuhalten sich bemühte? Wie es verderbliche Folgen nach sich ziehen würde, den Menschen hinaus zu ängstigen aus einer niedern Entwicklungsperiode in eine höhere, ehe alle Theile seines Wesens den Grad der Ausbildung erlangt haben: eben so ungerecht wäre es, dem raschen aufstrebenden Geiste des Jünglings nicht angemessene und willkommene Nahrung und Leitung angedeihen zu lassen; man ließe Gefahr, Ekel und Ueberdruß an dem Edelsten und Besten zu erregen und die hohe Begeisterung zu ersticken, anstatt sie zu hegen, auf daß sie fortglühe in wohlthätiger Wärme.

In seinem Wollen und Thun offenbart der junge Mensch seine Individualität; diese zu erforschen, auf sie bildend einzuwirken, muß des Lehrers emsiges Bemühen sein. Er gleicht darin dem wahren Dichter, der seine Menschen zeichnet nicht durch das, was er sie reden, denken und fühlen, sondern was er sie thun läßt. Der Werth des Menschen liegt ja nicht in seinen Reden und Gefühlen, sondern in seinen Bestrebungen, Thaten und Handlungen; denn bleiben seine Gefühle unthätig, so sind sie ohne tiefere Bedeutung, und wenn auch der ganze Himmel von Liebe, Güte und Seligkeit in ihnen läge.*)

Die Jugend macht den Hauptbegriff aller Studien des Lehrers aus; er darf keine Wissenschaft lieber gewinnen als die Jugend, denn sonst geht unter den Studien eines Lieblingsfaches nur zu leicht der Erzieher in dem Gelehrten unter. Was das innere Leben des Lehrers nur Großes, Gutes, Schönes, Heiliges denkt und schafft, das ist der Jugend Eigenthum, so weit sie es zu tragen vermag; die Schätze seines Wissens, das Licht und die Gewandheit seines Geistes, die sittliche Thatkraft seines Charakters, die Liebe, Treue, Demuth und Frömmigkeit seines Herzens — das sind die besten heiligsten Gaben, welche er der Jugend zu bieten, und für welche er sie empfänglich zu machen hat.

Wohl gleicht die Jugend dem Frühlinge des Jahres, wo die Fluren mit frischen Keimen, grünen Saaten und lieblichen Blumen sich schmücken, aber auch das Unkraut in üppiger Fülle mit hervorsproßt und, die Nahrung des Bodens gierig einsaugend, in überwältigender Kraft die edlen Pflanzen leicht überwächst und erstickt. So sproßt auch auf dem jungen Seelenacker das Wucherkraut des Bösen neben der guten Saat üppig hervor; „Jugend hat keine Tugend!“ ruft ernst mahnend ein altes deutsches Sprichwort, und schon Vater Homer spricht:

gewissen Sieg, wenn er seine Streitkräfte kennt, sie gehörig ordnet, entwickelt und führt, auf daß sie dann selbstständig wirken: so wird auch die Erziehung dann sich eines sichern Erfolgs erfreuen, wenn sie allen Kräften des jungen Menschen die Bahn zum Wahren, Guten und Schönen anweist und nur in diesem Kreise sich zu äußern gestattet.

*) Dahlmann bemerkt in seiner „Politik auf den Grund und das Maß der gegebenen Zustände zurückgeführt.“ (Göttingen 1835. 1. Bd.) „die Kluft zwischen Wissen und Können, Kraft des Verstandes und Kraft des Charakters ist ungeheuer groß geworden. Die am meisten von Tapferkeit lesen und lehren, sind sie tapfer? Ist nicht die Mehrzahl der Wissenden mit ihrem Wissen mehr äußerlich behängt, als davon durchdrungen, gehemmt dadurch in ihrer Bewegung, als daß der Widerschein der edelsten Beschäftigungen sich in jeder That des wahrhaft Wissenden abspiegeln sollte?“ —

„Thorheit begleitet immer die Jugend.“*) Drum hat der Gärtner treu zu wachen und sorgfältig zu gähen im Pflanzgarten der Seele durch Zucht und Unterricht, damit die guten Keime in aller Herrlichkeit und Kraft sich entfalten und dem Lichte fröhlich zu wachsen.

Der Geist der Wissenschaft und Kunst, der Geist der Sittlichkeit und Liebe muß den Bildungstrieb des jungen Menschen in seine Obhut nehmen, und ihn immer wieder zum Borne der Wahrheit, der Tugend und der Schönheit führen, wenn er etwa in Sinnlichkeit befangen eine irdische Richtung genommen hat. Gute Disciplin macht eine Schule erst zu einer Erziehungs-Anstalt; ohne diese würde sie nur eine Lern-Anstalt sein. Liebreiches, väterliches Hinnneigen des Lehrers zu dem Zöglinge bildet das Princip der jetzigen Disciplin; wie das freundliche Auge der Mutter die ersten Blicke der Liebe und Freude bei dem Kinde hervorlockt, so weckt das liebevolle Vertrauen des humanen Lehrers die Ahnung eines tieferen Werthes in der Seele des Schülers und begründet dadurch in demselben ein selbstständiges sittliches Leben. So wirkt die Disciplin als Gewöhnung zur Sitte, und wenn sie gleich durch Hinweisung auf das strenge Gesetz die Empfindung der Furcht hervorruft, so zeigt sie doch in Hinsicht auf den Vertreter des Gesetzes die treue wohlwollende Liebe.**)

Strenge Zucht zu jeder Zeit sollte in einer gutgeordneten Anstalt durchaus nicht allgemeine Norm, das Gesetz in der Schule, wie im Staate, nur für die Schlechten vorhanden sein; denn Zucht setzt schon einen Abfall von dem menschlichen Gesetze, eine Verdorbenheit der menschlichen Natur voraus.***)

Zucht ist Entwöhnung von Fehlern, Erziehung aber Gewöhnung zum Guten; Zucht ist strenges Gesetz, Erziehung aber ernste Liebe; Zucht ist alter Bund, Erziehung neuer Bund; wie die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, so sichert Erziehung äußere Festigung durch Sittlichkeit der Gefinnung. †)

Da der junge Mensch schon von Natur das Gefühl von Recht und Unrecht, von Gutem und Bösem in sich trägt, und folglich auch das Gesetz zu begreifen im Stande ist, so vermag er auch einzusehen, daß die Uebertretung des Gesetzes Strafe nach sich zieht. Strafen können jedoch nicht in dem Maaße genommen werden, wie der Staat dieselben bei den Vergehen erwachsener Personen anwendet; im pädagogischen Sinne sind sie nur Heilkräfte für jugendliche Fehler und Gebrechen, indem sie den Bestraften zur Besserung veranlassen wollen. Gleich wie ein kluger Arzt den ganzen Körper und die Art der Krankheit kennen zu lernen sucht, um danach seine Heilmittel zu wählen und anzuwenden; so muß der Erzieher auf Alter, Gemüthsart, Bildungsstufe ††), mit einem Worte, auf das ganze Wesen des Zöglings und die Art seines

*) — *οὕτως ὡς τὴν μέλισσαν ἀφραδίαν.* Odyss. VII. 294.

**) Wer zu gebieten hat, sagt mit sinnvollem Gleichnisse ein indischer Dichter sei der Biene ähnlich, die Schfüigkeit darbietet, aber auch einen Stachel führt. Man verbinde also in der Schulzucht freundliche Güte mit der Strenge.

***) Gemeinlich muß da die strenge Zucht der Schule eintreten, wo das Haus die Erziehung vernachlässigt hat. Oft finden die Eltern die Schulzucht zu hart; ohne es sich zu gestehen, fühlen sie sich meist selbst durch die Bestrafung der Fehltritte ihrer Söhne gekränkt, da es gewöhnlich ihre eigenen Fehler sind, welche die Schule auszuwetten sucht.

†) Das vornehmste und wirksamste Mittel, dessen sich die Gesetzgeber des Alterthums bedienten, um dem Staate politische Bedeutung und Stärke zu geben, war die Erziehung der bildungsfähigen Jugend. Ueberzeugt, daß bloße Verbote niemals eine menschliche Leidenschaft zügeln können, sobald eine Möglichkeit abzusehen ist, der aufgestellten Strafe zu entrinnen; überzeugt, daß Gebote zur Aufopferung des Eigennuzes, zur aufrichtigen Vaterlandsliebe, zum Gemeinfinn niemals nöthigen können, gruben sie ihre Gesetze nicht in Metall oder Stein, sondern schrieben sie mit weit dauerhafterer Schrift in die Seelen der Knaben, die, erwachsen, aus Gewohnheit mit der Liebe, mit welcher man an demjenigen hängt, was man in der Jugend als wahr erkannt hat, freudig erfüllten, was des Vaterlandes Wohlfahrt erheischte, die ihren angeborenen Freiheitsinn dem Gesetze unterthänig machten und mit einer Standhaftigkeit und Begewerfung des eigenen Vortheils sich den öffentlichen Mafregeln fügten, so daß wir noch darüber erstaunen müssen.

††) Bei dem Kinde überwiegt die Sinnlichkeit; bei dem Knaben tritt schon die Vernunft mit der Sinnlichkeit in einen Kampf; der Jüngling kann schon der Vernunft den Sieg über die Sinnlichkeit verschaffen und sich zur sittlichen Freiheit erheben, so daß Erkenntniß und Gefühl im harmonischen Einklang zusammentimmen.

Vergehens Rücksicht nehmen, wenn die Strafe als Besserungsmittel den gewünschten Erfolg haben soll. Eben so wenig als es für alle Gebrechen des Leibes ein Universal-Heilmittel giebt, findet sich auch ein Universal-Besserungsmittel für die Fehler in sittlicher Hinsicht, obwohl man, besonders in früheren Zeiten, körperliche Züchtigung als solches anzusehen gewohnt war. Es ist des Lehrers Pflicht, die Vergehen so viel als möglich zu verhüten, welches ihm in der Schule, wo der Schüler unmittelbar unter seinen Augen weilt, eher gelingen kann, als außerhalb derselben, besonders wenn das Haus es an nöthiger Aufsicht fehlen läßt, wodurch leider so mancher gute Eindruck, den die Schule gegeben hat, wieder verwischt wird und die Gewöhnung zum Guten nicht erreicht werden kann. Sorgfältige Bildung des religiösen Gefühls vermag den Zögling besonders da, wo er ohne Aufsicht ist, vor Fehlritten zu bewahren.

Wenn nun der Lehrer den Zögling zu strafen gezwungen ist, so zeige er sich, bei aller Strenge, stets noch als den wärmsten väterlichen Freund desselben, der sich nicht vom gehässigen Zorne hinreißen, sondern nur jenen edlen Zorn*) blicken läßt, der, wie die Züchtigungen Gottes, stets noch das Gepräge der Liebe an sich trägt. Dann wird die Strafe ihren Zweck, die Besserung, nicht verfehlen, indem sie dem Zögling zugleich zur Versöhnung und zum Frieden mit sich selbst verhilft und denselben in dem Lehrer nicht seinen Feind, sondern seinen wahren Wohlthäter erkennen läßt.

Von dem trefflichen Spilleke wird gerühmt:**) „Er fand im Unterrichte selbst zugleich das wichtigste Zuchtmittel.“ Nur der wahre tüchtige Lehrer versteht tüchtige Disciplin zu üben; er ist Alles aus Character; sein Unterricht ist bildend, geist- und lebensvoll, er erfasset den Menschen in allen seinen Theilen, beschäftigt nicht bloß das Gedächtniß und den Kopf, sondern, ähnlich der wahren Liebe, wirkt er auch ein auf den Leib und den Geist, das Herz, die Sinne, das Gemüth und den Willen, und pflanzt den Schülern die Gesinnung des Fleisches***) eine religiös-sittliche Gesinnung, die Grundtugend der Schule, die Quelle alles Guten ein. Ueberhaupt hängt das wahre Gedeihen des ganzen Bildungsgeschäftes von der tüchtigen Persönlichkeit des Lehrers ab†), ist er ein lebendiges Bild des Wahren, Guten und Schönen, ein Muster im Wissen, in der Sitte und in der Frömmigkeit, so wird die Schule ihr hohes Ziel sicher erreichen. Schon der weise Salomo sagt: „die Menschen glauben weit eher ihren Augen als ihren Ohren. Der Weg durch Vorschriften und Belehrungen ist lang, der Weg durch Beispiele ist kurz.“ —

*) „Je geistreicher der Lehrer, desto jähzorniger beim Unterrichte,“ — sagt Quintilian. Er hätte mit eben soviel Wahrheit sagen können: „je theilnehmender, desto jähzorniger.“ Nur muß sein Zorn ein Liebeszorn sein und fühlen lassen, daß er nicht in übler Laune oder in egoistischen Gefühlen seine Quelle hat, sondern in dem reinen Interesse für das geistige und moralische Wohl der Schüler und in der Ungeduld, sie ihrem Ziele möglichst rasch entgegenzuführen. Cf. L. Döderlein, Reden und Aufsätze u. Erlangen 1843. pag. 237.

**) A. G. Spilleke, nach seinem Leben u. s. w. von Dr. E. Wiese. Berlin 1842.

***) Es ist eine schon oft gemachte Erfahrung, daß Fleiß und Gehorsam, Flatterhaftigkeit und Leichtsinns, Trägheit und Widerspenstigkeit gewöhnlich mit einander verbunden sind. Auf der untern Gymnasial-Bildungsstufe ist der Fleiß mehr von Seiten des Gehorsams, auf der höhern von Seiten des rein Sittlichen aufzufassen. Dem Knaben dürfen nicht zu viele häusliche Arbeiten aufgebürdet werden, sondern seine Anstrengungen sind größtentheils auf die Schule zu beschränken; der Jüngling dagegen soll auch durch freiwillige Arbeiten sich selbstständig beschäftigen, denn je größer die sittliche Freiheit ist, desto größer muß auch das Feld häuslicher Thätigkeit werden; je mehr sich die sittliche Freiheit verengt, desto weniger Umfang darf auch der häusliche Fleiß erhalten.

†) Salzmann schrieb an Basedow: „Es ist mir nun kein Zweifel mehr, wie der Dichter, muß der Schulmann geboren, und ihm, wie dem Vogel die Luft, Lehrstuhl und Schule unentbehrliches Lebenselement sein; sonst ist er doppelt und dreifach, was alle Schulmänner sind, Märtyrer der Menschheit, nur noch mit dem Unterschiede, daß durch sein Märtyrerkthum der Schule, also auch der Menschheit, denn nicht für sich, sondern für diese ist sie da, gewöhnlich wenig genügt wird.“

In des Gemüthes Reinheit, in des Herzens Unverzagtheit, in des Sinnes Wachsamkeit, in des Willens Kräftigkeit und Festigkeit, in des Handelns und Duldens Unermülichkeit, in des Geistes Frische und Klarheit, den Blick gerichtet nach Oben, von wo jedes Strebens und Thuns Segen und Gedeihen kommt, voll Glauben, Liebe und Hoffnung soll der Lehrer walten und schaffen im Kreise der Jugend; in seiner Rede, in seinem Wandel, in seiner Frömmigkeit, durch sein ganzes Beispiel hat er die Blüthen und Früchte christlich-humaner Bildung, die Wirksamkeit der Lehre von dem ewigen Gotte zu offenbaren, und indem er das väterliche, kindliche und brüderliche Verhältniß aller Mitglieder an der Bildungs-Anstalt heimisch zu machen und zu bewahren strebt, zur Arbeit in Lust und Liebe, in Eifer und Treue, in Muth und Beharrlichkeit ruft, die Kräfte des jugendlichen Geistes und Körpers weckt, entwickelt und stärkt, die Wissenschaften nicht als Ballast, sondern als Steueruder und Segel, welche das Lebensschiff fortbewegen sollen, gebrauchen lehrt, alle Bestrebungen der Schule aber in dem Christenthume, wie die Strahlen in einem Lichtpunkte, zu vereinigen sucht: — zeigt er die Wahrheit des schönen Ausspruchs, den uns die hochgebildeten Griechen (Plutarch. de liber. educat. VIII.) überliefert haben:

Παιδεία δὲ τῶν ἐν ἡμῖν μόνον ἐστὶν ἀθάνατον καὶ θεῖον.